

# WALKING TITLE

*Etwas hob an, ein heiliges Sprechen, so begann das Gedicht, es entstand aus sich selbst und wurde erkannt.*

*Was wünschte dieses heilige Sprechen, außer so viel unvermeidliche Dunkelheit zu bestätigen? Dann später, als die Wege und Inspirationen der Welt getrennt waren, mühte es sich, diese Differenzen weiterhin um ein und dasselbe Atmen zu versammeln, um so auf den vielstimmig auseinanderstrebenden Klang, der sich bis zum Horizont ausbreiten sollte, mäßigend und beruhigend zu wirken.*

*Ich höre ein Tamtam und eine zersprungene Glocke. Flötenmusik aus den Bergen. Ich höre Sonne und Nacht. Ich höre den Mond mitten am Tag. Bist du allein und hörst unsere Worte?*

Eine Welt, die man – selbst mit schlechten Gründen – erklären kann, ist eine vertraute Welt. Wahrscheinlich ist es wahr, dass uns ein anderer immer unbekannt bleibt und es in ihm immer etwas Unauflösliches gibt, das sich entzieht.

Und doch: Wir sind immer noch mythisch.  
Wir schwanken immer noch  
pausenlos  
zwischen Heldentum und Elend.  
Wir sind immer noch göttlich;  
das macht uns so schrecklich.

Manchmal stürzen die Kulissen ein. Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus – das ist meist ein bequemer Weg. Eines Tages aber erhebt sich das „Warum“, und mit diesem Überdruß, in den sich Erstaunen mischt, fängt alles an. „Fängt an“ - das ist wichtig. An sich hat der Überdruß etwas Widerwärtiges. Aber mit dem Bewusstsein fängt alles an, und nur durch das Bewusstsein hat etwas Wert. Die einfache Sorge ist aller Dinge Anfang.

Dieses Gesicht auf der Straße,  
an dem du achtlos vorübergehst,  
oder jenes Gesicht auf der Straße,  
das deinen Blick nicht erwidert,  
oder der Mann im Supermarkt,  
der seine Kinder aus dem Einkaufswagen scheidet,  
oder die Frau am Briefkasten,  
die mit ihrem Regenschirm kämpft,  
jeder einzelne Mensch  
trägt eine Bestimmung in sich brennen.  
Schau noch einmal hin und trau dich, sie zu sehen.

Stell dir vor:  
Die ganze Welt kommt zu dir  
jedes Kind und jede Königin  
und zeigt dir:  
Ihre tiefsten Geheimnisse.

Du läufst. Und du merkst es nicht immer  
aber du fällst die ganze Zeit  
mit jedem Schritt fällst du ein wenig vorwärts  
und dann fängst du dich  
wieder und wieder fällst du  
und fängst deinen Fall.

Ich habe nur einen Freund, es ist das Echo;  
und warum ist es mein Freund?  
Ich habe nur eine Vertraute, es ist die Stille der Nacht;  
und warum ist sie meine Vertraute: Weil sie schweigt.

Was ist es, das mich bindet:  
Woraus war die Fessel gemacht?  
Sie war aus dem Lärm verfertigt, den die Pfoten der Katze machen, wenn sie auf der Erde geht, aus den Wurzeln der Felsen, aus dem Atem der Fische und dem Speichel der Vögel. So bin auch ich gebunden mit einer Fessel, die aus dunklen Einbildungen gemacht ist, aus ängstlichen Träumen, aus unruhigen Gedanken, aus bangen Ahnungen, aus unerklärten Ängsten. Diese Fessel ist sehr geschmeidig, weich wie Seide, gibt auch der stärksten Anspannung nach und ist unzerreißbar.

Denken heißt nicht mehr vereinen oder die Erscheinungen unter einem großen Prinzip vertraut machen. Denken heißt wieder lernen, zu sehen und aufmerksam zu sein, heißt sein Bewusstsein lenken und jeden Gedanken und jedes Bild zu einem privilegierten Ort machen.

Nur ein einziges Mal sagen können:  
„Das ist klar“,  
und alles wäre gerettet.

Und wenn der Geist schon einer Nacht begegnen muss, dann möge es die Nacht der Verzweiflung sein, die hell bleibt, Polarnacht, Nachtwache des Geistes, aus der sich vielleicht die weiße und unberührte Klarheit erhebt, die jeden Gegenstand im Licht der Klugheit zeichnet.

Ach, ihr Götter, große Götter  
in dem weiten Himmel droben!  
Gäbet ihr uns auf der Erde  
Festen Sinn und guten Muth:  
O wir ließen euch, ihr Guten,  
Euren weiten Himmel droben!

Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,  
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht, uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich.

Warum schreist du nicht?

So gib mir auch die Zeiten wieder,  
da ich noch selbst im Werden war,  
da sich ein Quell gedrängter Lieder  
ununterbrochen neu gebar,  
da Nebel mir die Welt verhüllten,  
die Knospe Wunder noch versprach,  
da ich die tausend Blumen brach,  
die alle Täler reichlich füllten.

Doch sie, die Sonne, versteht nichts  
von den trockenen Höhlen der Angst,  
in denen ein zarter Keim aus einem verdorrten Herzen  
zögernd nach dem Licht sucht.

Zu Handeln bedeutet, sich festzulegen.  
Und sich festzulegen, bedeutet in Gefahr zu sein.

Aber wenn es sich sagen lässt  
dann kann man es auch denken  
hoffe ich. Also auf:  
Mutig voran  
Mutig und naiv  
ins lichte Unbekannte  
anders geht es nicht

als mit dem Fuß in die Luft  
und dem Zweifel in der Hosentasche  
der hinteren

vielleicht kann ich dann irgendwann  
etwas Neues sagen  
oder auch etwas nicht so Neues  
nur jetzt ist es wahr

Jage die Ängste fort  
und die Angst vor den Ängsten.  
Für die paar Jahre  
Wird wohl alles noch reichen.  
Das Brot im Kasten  
Und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein.  
Es ist dir alles geliehen.  
Lebe auf Zeit und sieh,  
Wie wenig du brauchst.  
Richte dich ein.  
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:  
Was kommen muss, kommt.  
Geh dem Leid nicht entgegen.  
Und ist es da,  
Sieh ihm still ins Gesicht.  
Es ist vergänglich wie Glück.

Feg deine Stube wohl.  
Und tausche den Gruß mit dem Nachbarn.  
Flicke heiter den Zaun  
Und auch die Glocke am Tor.  
Die Wunde in dir halte wach  
Unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiß deine Pläne. Sei klug  
Und halte dich an Wunder.  
Sie sind schon lange verzeichnet  
Im großen Plan.  
Jage die Ängste fort  
Und die Angst vor den Ängsten.

Etwas hob an, ein heiliges Sprechen, so begann das Gedicht, es entstand aus sich selbst und wurde erkannt. Was wünschte dieses heilige Sprechen, außer so viel unvermeidliche Dunkelheit zu bestätigen? Dann später, als die Wege und Inspirationen der Welt getrennt waren, mühte es sich, diese Differenzen weiterhin um ein und dasselbe Atmen zu versammeln, um so auf den vielstimmig auseinanderstrebenden Klang, der sich bis zum Horizont ausbreiten sollte, mäßigend und beruhigend zu wirken. Ich höre ein Tamtam und eine zersprungene Glocke. Flötenmusik aus den Bergen. Ich höre Sonne und Nacht. Ich höre den Mond mitten am Tag. Bist du allein und hörst unsere Worte?

## Mit Texten und Ideen von:

Albert Camus | Ernst Bloch | Édouard Glissant | George Steiner  
Hilde Domin | James Baldwin | Johann Wolfgang von Goethe  
Kae Tempest | Laurie Anderson | Mascha Kaléko | Rainer Maria Rilke  
Sören Kierkegaard

## Mit Musik von:

Johannes Brahms | Edith Piaf

## Zusammengestellt, angepasst und ergänzt von:

Nicolas Maximilian

[www.nicolasmximilian.de](http://www.nicolasmximilian.de)

*Something arose, a holy speaking, thus began the poem, it emerged from itself and was recognised.*

*What did this holy speaking wish for, other than to confirm so much inevitable darkness? Then later, when the paths and inspirations of the world were separated, it struggled to continue gathering these differences around one and the same breath, so as to have a moderating and calming effect on the many-voiced diverging sound that was to spread to the horizon.*

*I hear a tam-tam and a cracked bell. Flute music from the mountains. I hear sun and night. I hear the moon in the middle of the day.*

*Are you alone, hearing our words?*

A world that one can explain – even with poor reason – is a familiar world.

Probably it is true that another always remains unknown to us and there is always something insoluble in them that eludes us.

But we are still mythical.

We are still permanently trapped somewhere between the heroic and the pitiful.

We are still godly; that's what makes us so monstrous.

Sometimes the scenery collapses. Getting up, tram, four hours of office or factory, eating, tram, four hours of work, eating, sleeping, Monday, Tuesday, Wednesday, Thursday, Friday, Saturday, always the same rhythm – this is mostly a comfortable path.

But one day the "Why" arises, and with this weariness, into which astonishment mixes, everything begins. "Begins" – that is important. In itself, weariness has something repulsive. But with consciousness everything begins, and only through consciousness does anything have value. Simple concern is the beginning of all things.

That face on the street you walk past without looking at or that face on the street that walks past you without looking back or the man in the supermarket trying to keep his kids out of his trolley, or the woman by the postbox fighting with her broly, every single person has a purpose in them burning. Look again and allow yourself to see *them*.

Imagine: The whole world comes before you every child and every queen and shows you: Their deepest secrets.

You're walking. And you don't always realise it But you're always falling With each step, you fall forward slightly And then catch yourself from falling Over and over, you're falling And then catching yourself from falling

I only have one friend, it is the echo; and why is it my friend? I have only one companion, it is the silence of the night; and why is she my companion?: Because she remains silent. What is it that binds me: What was the shackle made of?

It was made from the noise that the cat's paws make when walking on the earth, from the roots of rocks, from the breath of fish and the saliva of birds.

So I too am bound with a shackle that is made of dark imaginations, of frightening dreams, of restless thoughts, of anxious premonitions, of unexplained fears. This shackle is very supple, soft as silk, yields to even the strongest tension and is unbreakable.

To think no longer means uniting or making the phenomena familiar under a great principle. To think means learning to see again and to be attentive, means directing one's consciousness and making every thought and every image a privileged place.

To be able to say just once: "That is clear,"

and everything would be saved. And if the mind must encounter a night, then may it be the night of despair that remains bright, polar night, night watch of the mind, from which perhaps the white and untouched clarity rises that draws every object in the light of prudence.

Oh, you gods, great gods in the vast heaven above! If you gave us on earth Firm sense and good courage: Oh, we would leave you, you good ones, Your vast heaven above!

Who, were I to scream, would hear me from the angels' orders? And even if it was given one were to take me to its heart: I would perish from its stronger being. For the beautiful is nothing but the beginning of terror, which we can barely endure, and we reverse it so, because it placidly disdains to destroy us. Every angel is terrifying.

Why don't you cry out?

So give me back the times as well, when I was still becoming, when a spring of crowded songs continuously gave new birth, when mists veiled the world for me, the bud still promised wonders, when I picked the thousand flowers that richly filled all valleys.

But she, the sun, understands nothing of the dry caverns of fear, in which a delicate sprout from a withered heart hesitantly seeks the light.

To act is to be committed, and to be committed is to be in danger.

But if it can be said then one can also think it I hope. So onward: Courageously forward naïve and full of hope into the bright unknown for this is the only way with one foot in the air all doubts stuffed in the pocket the back one

perhaps someday you can say something new or even something not so new only now it is true

Chase away the fears and the fear of fears. For those few years Everything will suffice. The bread in the box And the suit in the wardrobe.

Do not say 'mine'. Everything is only borrowed. Live provisionally and see, How little you need. Make yourself at home. And keep the suitcase ready.

It is true what they say: What must come, comes. Don't go to meet sorrow. And when it's there, Look it quietly in the face. It is as transient as happiness.

Sweep your room well. And exchange greetings with the neighbour. Cheerfully mend the fence And also the bell at the gate. Keep the wound in you awake Under the roof in the meanwhile.

Tear up your plans. Be smart And hold on to miracles. They have long been written In the great plan. Chase away the fears And the fear of fears.

Something arose, a holy speaking, thus began the poem, it emerged from itself and was recognised. What did this holy speaking wish for, other than to confirm so much inevitable darkness? Then later, when the paths and inspirations of the world were separated, it struggled to continue gathering these differences around one and the same breath, so as to have a moderating and calming effect on the many-voiced diverging sound that was to spread to the horizon. I hear a tam-tam and a cracked bell. Flute music from the mountains. I hear sun and night. I hear the moon in the middle of the day. Are you alone, hearing our words?

**With texts and ideas by:**

Albert Camus | Ernst Bloch | Édouard Glissant | George Steiner  
Hilde Domin | James Baldwin | Johann Wolfgang von Goethe  
Kae Tempest | Laurie Anderson | Mascha Kaléko | Rainer Maria Rilke  
Sören Kierkegaard

**With music by:**

Johannes Brahms | Edith Piaf

**Collected, adapted and complemented by:**

Nicolas Maximilian

[www.nicolasmaximilian.de](http://www.nicolasmaximilian.de)